

Werk

Label: ReviewSingle

Autor: Lahme, Hans-Norbert

Ort: Duisburg ; Essen

Jahr: 2015

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?636201856_0015 | LOG_0012

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Hans-Norbert Lahme

Karl Marx / Friedrich Engels, Gesamtausgabe (MEGA), herausgegeben von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung (IMES). Dritte Abteilung: Briefwechsel, Band 30: Friedrich Engels, Briefwechsel Oktober 1889 bis November 1890, Text (Briefe von und an Friedrich Engels, S. v–xxiii, 1–640) und Apparat (S. 645–1512). Bearbeitet von Gerd Callesen und Svetlana Gavril’cenko. Unter Mitarbeit von Regina Roth und Renate Merkel-Melis, Akademie Verlag: Berlin 2013. € 199,95

Der neueste Band der MEGA², III/30, trotz seines offiziellen Erscheinungsdatums erst im Februar / März dieses Jahres ausgeliefert, bringt die Edition auf nunmehr 62 Bände, also etwas mehr als die Hälfte der geplanten 114 Bände. Von den vier „Abteilungen“, in die sich die Ausgabe gliedert (nämlich I: Werke, Artikel, Entwürfe; II: „Das Kapital“ einschließlich Vorarbeiten; III: Briefwechsel; IV: Exzerpte, Notizen, Marginalien) liegen die 15 Bände von Abteilung II inzwischen vollständig vor und sind zum Teil schon wieder vergriffen und dabei, neu aufgelegt zu werden. Wenn man bedenkt, dass der zuerst fertiggestellte Band der MEGA² bereits 1975 erschien, dürften bei Beibehaltung des bisherigen Erscheinungstempos im günstigsten Falle zwei, wenn nicht gar drei Generationen vergangen sein, bis die geplanten 228 in blaues Leinen gebundenen Halbbände des Marx-Engels’schen Gesamtwerkes einschließlich der Kommentare der Herausgeber / Bearbeiter auf den Regalen der Bibliotheken stehen werden, wobei hinzugefügt werden muss: wenn es denn so weit kommt, was natürlich zu hoffen wäre, jedoch

nicht selbstverständlich ist. Den Informationen des Rezensenten zufolge sind Fortführung und erfolgreicher Abschluss der MEGA² bislang keineswegs gesichert. Während diese Zeilen zu Papier gebracht werden (September 2014), liegt noch kein Beschluss zur Weiterführung des Projektes vor. Unter anderem hat eine umfassende Evaluierung stattgefunden, deren Ergebnisse noch nicht bekannt sind. Immerhin steht die Arbeit an Band III/29, der den Briefwechsel chronologisch unmittelbar vor dem hier besprochenen Band enthält, vor dem Abschluss. Wenn keine Verzögerungen eintreten, sollte dieser Band im Laufe nächsten Jahres verfügbar sein. III/14 ist angeblich auch schon weit gediehen, ebenso IV/5. Welche Bände ansonsten augenblicklich noch in Arbeit sind, ist dem Rezensenten nicht bekannt.

Die Langwierigkeit des Editionsprozesses und die Unsicherheit der Fortführung der MEGA² erklären sich aus den Besonderheiten der deutschen Zeitgeschichte, ebenso wie ihre institutionellen Rahmenbedingungen, die sich im Laufe des Herausgabeprozesses mehrere Male änderten. Dies ruft nach einem kurzen, einleitenden Blick auf die Entstehungsgeschichte des „Mega-Projektes MEGA²“.¹

Man erinnert sich: Eine historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels war schon das Vorhaben des Direktors des 1919 ins Leben gerufenen Moskauer Marx-Engels-Instituts, David Rjazanov. Obwohl dieser Intellektuelle und Stalin-Kritiker schon 1931, sicherlich auf Geheiß des Diktators, in die Verbannung geschickt und 1938 ermordet wurde, brachte es die nach seinen Richtlinien erstellte MEGA¹ 1927–1941 auf insgesamt 15 Bände beziehungsweise Halbbände. In den frühen 1960er Jahren entschlossen sich die Institute für Marxismus-Leninismus (IML) in

¹ Vgl. auch Regina Roth, MEGA digital – ökonomische Texte von Karl Marx im Internet, Sozial.Geschichte Online, 5 (2011), S. 219–222, [http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-26918/12_Roth_MEGA.pdf]. Zu den historischen Dimensionen der MEGA² vgl. Jürgen Rojahn, Die Fortführung der Marx-Engels-Gesamtausgabe als internationales Projekt, in: Jahrbuch der historischen Forschung, 1996, [<http://www.ahf-muenchen.de/Forschungsberichte/Jahrbuch1996/Rojahn.shtml>].

(Ost-) Berlin und Moskau, eine neue, „zweite“ MEGA in Angriff zu nehmen, deren philologische Richtlinien Folgendes anstreben: (1) Vollständigkeit: Dies kommt unter anderem darin zum Ausdruck, dass alle Manuskripte, Exzerpte und Notizen veröffentlicht werden sollen. Was die Korrespondenz betrifft, werden Briefe nicht nur „von“, sondern auch „an“ Marx und Engels wiedergegeben; (2) Originaltreue: Alle Texte werden in der Sprache des Originals wiedergegeben; (3) Dokumentierung der Textentwicklung: Alle Textvarianten und Variationen werden wiedergegeben; (4) Kommentierung: Jeder Textband wird von einem Apparatband begleitet, welcher eine Einführung, die Darstellung der Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte jeden Textes und alle weiteren notwendigen philologischen Erörterungen beinhaltet, wie: Fundort des Originals, frühere Veröffentlichungen, Übersetzungen, physische Merkmale wie Qualität, ja sogar Stärke und Abmessungen des Papiers, Beschreibung eventueller Wasserzeichen, ob Tinte oder Bleistift, eventuelle Übersetzungen und so weiter. Dazu kommen die für das Verständnis jedweden Textes notwendigen und sehr ausführlichen Sachhinweise („Erläuterungen“), und für jeden Band ein umfassendes Register, welches sich wiederum aus mehreren Teilregistern zusammensetzt, nämlich aus Namens-, Literatur- und Organisationsregister. Und schließlich sollen umfassende Kataloge der benutzten Archivalien und gedruckten Quellen sowie von benutzten Nachschlagewerken, Biographien und Forschungsliteratur enthalten sein.

Im Falle des hier besprochenen Bandes III/30 ist der zweite Halbband, der Apparatband, umfangreicher als der Textband, was sicherlich auf die meisten oder gar alle Bände der MEGA² zutreffen dürfte.

Als die DDR zusammenbrach, lagen 40 Bände der MEGA² vor, und die Arbeit an weiteren Bänden war weit fortgeschritten. Die zeitgeschichtlichen Ereignisse, das heißt Mauerfall (1989) und deutsche Wiedervereinigung (1990), Moskauer Putschversuch und Untergang der Sowjetunion (1991), beeinflussten auch den Weiterführungsprozess der MEGA², insbesondere weil die beiden IML Opfer

der Zeitgeschichte, sprich „abgewickelt“ wurden, zuerst das in Berlin und dann das Moskauer. Letzteres bedeutete, dass die MEGA² für ihre Fortführung eines neuen institutionellen Rahmens bedurfte, der 1990 in der Internationalen Marx-Engels-Stiftung gefunden wurde (IMES). Die IMES, bei der die MEGA²-Herausgeberrechte liegen, hat ihren Sitz am Internationalen Institut für Sozialgeschichte (IISG) in Amsterdam. Sie ist ein internationales Netzwerk, bestehend aus dem IISG, dem Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich Ebert Stiftung in Bonn, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und dem Moskauer Russischen Staatlichen Archiv für Sozial- und Politikgeschichte. Unter ihr arbeiten deutsche und russische Arbeitsgruppen, sowie eine österreichisch-russische, eine deutsch-französische, eine US-amerikanische und eine japanische Arbeitsgruppe, was die Arbeit an der MEGA² zu einem wahrlich internationalen Unternehmen macht. Es muss hinzugefügt werden, dass französische, italienische und chinesische Arbeitsgruppen an auf der MEGA²-Ausgabe beruhenden Übersetzungen in ihre Landessprachen arbeiten.

Die Finanzierung der MEGA² als eines „Langzeitvorhabens“ erfolgt durch Mittel aus dem Programm der deutschen Akademien der Wissenschaften, soweit sie denn erfolgt. Dem Rezensenten wurde zugetragen, dass einige der Herausgeber nach dem „*con-amore*“-Prinzip arbeiten und gelegentlich sogar Teile der anfallenden Unkosten selbst tragen. Dies zeugt von dem Engagement der betreffenden Fachleute, was in den meisten Fällen ihrer Bereitschaft entspricht, nach der Pensionierung weiterzuarbeiten – und zwar für nichts anderes denn für Gottes Lohn.

Doch damit genug über die Entstehungsgeschichte und die philologischen Prinzipien dieses Mammutwerkes und die institutionelle Anbindung des Editionsprozesses; wenden wir uns dem Inhalt von Band III/30 zu, das heißt den insgesamt 406 Briefen, davon 290 „an“ und 116 „von“. Insgesamt korrespondierte Engels in den 14 Monaten, die Band III/30 umspannt, mit 130 Personen und Organisationen in 13 Ländern. Während alle „von“-Briefe schon frü-

her veröffentlicht wurden – zwei Briefe Engels' konnten vervollständigt werden –, sind 172 der „an“-Briefe Erstveröffentlichungen. Abgesehen von Briefen umfasst die Korrespondenz zu einem geringen Teil auch Postkarten und Telegramme.

Die 14 Monate, in denen die Korrespondenz zu Papier gebracht wurde, gehören in den Zeitraum, in dem die nationalen europäischen sozialdemokratischen und sozialistischen Arbeiterbewegungen, das heißt Parteien und Gewerkschaften, nach Jahrzehnten der Stagnation ihre Entwicklung zu Massenbewegungen begannen; auf die Person Friedrich Engels bezogen wurde er in diesen Jahren, also kurz vor und nach seinem 70. Geburtstag, zum unbestrittenen „*grand old man*“ und ultimativen, da selten widersprochenen, Berater und authentischen Verwalter des Marxschen Erbes. Engels wurde sozusagen „institutionalisiert“. Dementsprechend nehmen Briefe von und an Persönlichkeiten der deutschen und europäischen Arbeiterbewegung, insbesondere insoweit sie marxistisch orientiert war, den Löwenanteil der Korrespondenz ein, nämlich fast die Hälfte. Typisch ist dabei, dass die Korrespondenz in vielen Fällen auch die Familienangehörigen der Korrespondenzpartner mit einbezog. Dies zeigt sich in der folgenden Aufzählung, die keine Übersicht, sondern nur eine Stichprobe ist. Den intensivsten Briefwechsel der 14 Monate, die Band III/30 umspannt, pflegte Engels mit dem Ehepaar Paul und Laura Lafargue. Insbesondere zur Marx-Tochter Laura, die Engels wie die anderen Marx-Kinder von klein auf kannte, hatte Engels ein sehr herzliches Verhältnis, weshalb sich in diesen ausgesprochen vertraulichen Briefen Persönliches mit Politischem, Familiäres mit Fragen der Organisation insbesondere der französischen Arbeiterbewegung vermengt. Der vorliegende Band enthält 61 Briefe von und an die Lafargues, was bei weitem nicht ihre gesamte Korrespondenz mit Engels ausmacht, denn Band III/29 wird natürlich mehr bringen, zum Beispiel die Diskussion der Teilnahme an den internationalen sozialistischen Kongressen im Juli 1889, in die die Lafargues sich mit Leidenschaft ein-

mischten.² Mit der jüngeren Marx-Tochter Eleanor und ihrem Lebensgefährten Edward Aveling betrug die Korrespondenz nur drei Briefe, was wohl am ehesten damit zusammenhängt, dass die Avelings, anders als die Lafargues, die in Le Perreux zu Hause waren, nicht weit von Engels wohnten und man sich deshalb häufig sehen konnte, was natürlich die Korrespondenz einschränkte. Die Korrespondenz von Engels mit Sorge war ebenfalls sehr umfangreich, 37 Briefe sind überliefert. Von der Korrespondenz mit Wilhelm und Nathalie Liebknecht sind 18 Briefe überliefert, von der mit Bebel und seinen Angehörigen ebenfalls 18. Die überlieferte Korrespondenz mit Victor Adler, die 1889 begann, betrug sechs Briefe. Dazu kommt die Korrespondenz mit Bernstein, Kautsky, Labriola, Vera Zassulitsch, Gerson Trier in Kopenhagen und anderen Persönlichkeiten der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung. Etwa 40 Glückwunschtelegramme und -schreiben zu Engels 70. Geburtstag machen einen weiteren Teil der wiedergegebenen Korrespondenz aus. Die oben aufgezählten Briefe (plus Postkarten und Telegramme) machen die *überlieferte* Korrespondenz aus. Der Apparatband enthält ein fünfseitiges „Verzeichnis nicht überlieferter Briefe von und an Engels (Oktober 1889 bis November 1890)“, in dem die Herausgeber die Existenz von 114 weiteren Briefen, darunter auch Postkarten und Telegrammen, nachweisen, unter ihnen 14 weitere Briefe von und an die Lafargues, drei von beziehungsweise an Sorge, zehn beziehungsweise neun von und an Liebknecht und Bebel. Die nicht überlieferte Korrespondenz mit Adler machte zwei Briefe aus, die mit Vera Zassulitsch einen weiteren. Alles in allem ein riesiger und wichtiger Fundus nicht nur für den Marx-Engels-Spezialisten und den Historiker der Arbeiterbewegung, sondern, da Engels seit den 1840er Jahren ein aufmerksamer Beobachter der „Lage der arbeitenden Klasse“ nicht nur Großbri-

² Die 1956–59 herausgegebene Ausgabe des Briefwechsels von Engels mit den Lafargues enthält etwa 600 Briefe; seitdem sind noch viele weitere aufgespürt worden. Vgl. Friedrich Engels Paul Lafargue/Laura Lafargue, Correspondance. Textes recueillis, annotés et présentés par Emile Botigelli, 3 Bde. (1887–1890), Paris 1956–59.

tanniens, sondern auch der sozialen und politischen Entwicklungen in der sich industrialisierenden Welt war, für jeden, der sich für die Ideen-, Kultur-, Wissenschafts- und, *last but not least*, Sozial- und politische Geschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts interessiert.

Die thematischen Schwerpunkte der Korrespondenz dieser Jahre bilden die deutsche, französische und englische Arbeiterbewegung, die internationalen Kongresse, die Kriegsgefahr, und, sehr wichtig, ein ganzer Katalog von Einzelfragen von Theorie und Praxis, die vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden Durchbruchs der sozialistischen Parteien und Gewerkschaften zu Massenorganisationen der Arbeiter und Handwerker diskutiert wurden.

Im globalen Rahmen der sich mehr und mehr industrialisierenden Welt markierten die umfassenden Streiks der späten Jahre 1880er und frühen 1890er Jahren diesen Durchbruch, der sich im Falle der deutschen Partei auch in ihren vielbewunderten Wahlerfolgen und in der Nichtverlängerung des Sozialistengesetzes manifestierte. Bei den Reichstagswahlen im Februar 1890 gewannen die Sozialdemokraten 20 Prozent der Stimmen, und wenig später musste Bismarck seinen Abschied nehmen. Engels hatte also Grund genug, die Entwicklung in Deutschland optimistisch zu betrachten. „My dear Laura“, schrieb er an die Marx-Tochter. „Since last Tuesday evening when the telegrams announcing victory came raining in here thick & fast, we are in constant intoxication of triumph“ (Brief 107). Allerdings war er sich bewusst, dass 20 Prozent „für“ die Arbeiterpartei auch bis zu 80 Prozent „gegen“ sie bedeuten konnten, gab es doch große Segmente der Arbeiter- und Handwerkerbevölkerung, unter denen SDAP / SPD und Gewerkschaften keine stabile Basis hatten (und vorerst auch nicht bekamen), so zum Beispiel die ostelbischen Landarbeiter, und auch in katholischen Gegenden hatte die sozialdemokratische Bewegung wenig Zulauf. Engels diskutierte dies unter in den Briefen 107, 111 und 112, und 146.

Was die französische Arbeiterbewegung anging, herrschte noch immer, oder wieder einmal, Zerwürfnis beziehungsweise „Krakeel“, um einen von Engels geschätzten Ausdruck zu gebrauchen. Den Anhängern von Jules Guesdes, die von den Lafargues unterstützt wurden, standen bekanntlich die Possibilisten gegenüber. Bei den Wahlen von 1889 konnten beide Richtungen wenig Erfolg verzeichnen. Die Geister schieden sich unter anderem an General Boulanger, seines Zeichens Kriegsminister und Verkünder eines revanchistischen Programms mit sozial-demagogischen Einsprengseln, das zumindest vorübergehend auch für Teile des Proletariats, genauer: der Blanquisten, attraktiv war. Davon legen unter anderem die Briefe 5, 6 und 32 Zeugnis ab.

Was die anderen der oben angesprochenen Themenschwerpunkte der Engels'schen Korrespondenz angeht, sollen sie hier nicht im Einzelnen erörtert und durch das Anführen relevanter Briefe belegt werden; es muss genügen, auf die ausführliche Diskussion dieser Themen in der ausgezeichneten zweiunddreißigseitigen „Einführung“ zu verweisen (S. 673–705).

Ein Thema, zu dem Band III/30 wichtige Auskünfte gibt, und welches Engels 1889 und 1890 mit verschiedenen Korrespondenzpartnern diskutierte, soll hier jedoch ausführlicher behandelt werden, nämlich das der „innerparteilichen Demokratie“ und der Behandlung oppositioneller Strömungen in den Arbeiterparteien und ihrer letztendlichen Bedeutung für den Weg zur Macht. Dass diese Themen 1889/90 eine große Rolle spielten, war wiederum eine Folge des Durchbruchs der sozialistischen Bewegungen zu Massenorganisationen. Engels wusste dies. Ihm zufolge „gehört zum Leben & Gedeihen einer jeden Partei, dass in ihrem Schoß gemäßigtere & extreme Richtungen sich entwickeln & selbst bekämpfen...“ Das Zitat stammt aus Brief 57, Engels an Gerson G. Trier, vom 18. Dezember 1889. Der Brief wurde schon 1932 veröffentlicht, und zwar, wenn man so will, bezeichnenderweise, auf Russisch (könnte David Rjazanov dabei seine Hand im Spiel gehabt haben, das heißt war dies ein „Wink mit dem Zaunpfahl“ an die Adresse des Diktators?)

und erst 1967 auf Deutsch, der Sprache des Originals (MEW 37). Das Zitat geht weiter: „... und wer die extremeren kurzer Hand ausschließt, befördert dadurch nur ihr Wachsthum. Die Arbeiterbewegung beruht auf der schärfsten Kritik der bestehenden Gesellschaft, Kritik ist ihr Lebenselement, wie kann sie selbst der Kritik sich entziehen, die Debatte verbieten wollen? Verlangen wir denn von Anderen das freie Wort für uns bloß um es in unseren eigenen Reihen wieder abzuschaffen?“

Den aktuellen Anlass für diese Zeilen lieferte die dänische Sozialdemokratie, in der sich 1888 die Fraktion der „Revolutionären“ gebildet hatte, in welcher Gerson Georg Trier und Nicolaj Lorents Petersen, der eine Akademiker, der andere Arbeiter und beide seit einem Aufenthalt in London gute Bekannte von Engels, die Hauptrollen spielten.³ Von Engels dazu ermuntert, gaben sie ab April 1889 die marxistische Wochenzeitung *Arbejderen* heraus, die die – wie andere Arbeiterparteien in Europa im Prozess des Durchbruchs zur Massenorganisation begriffene – dänische Sozialdemokratie des Possibilismus und Reformismus bezichtigte, und dies bestimmt nicht zu Unrecht.⁴ Der Grund dafür war die Politik des Bündnisses der Sozialdemokratie mit der Bauernpartei „Venstre“ (eigentlich: „Linke“), in dem die Sozialdemokratie zwar als Juniorpartner auftrat, mit dessen Hilfe es ihr jedoch 1884 und 1887 gelungen war, zwei beziehungsweise einen sozialdemokratischen Abgeordneten in das „Folketing“, das dänische Unterhaus, zu entsenden.⁵ Im Laufe des Jahres 1889 nahm der Streit an Heftigkeit und Bitterkeit zu,

³ Trier übersetzte mit Engels' Hilfe den *Ursprung der Familie*. Das Werk erschien 1888 in der Schriftenserie der dänischen Sozialdemokratie „Socialistisk Bibliotek“ als Band 7 und wurde seitdem mehrmals neu aufgelegt. Siehe dazu auch Gerd Callesen, Über die Verbreitung der Werke von Marx und Engels in Dänemark, in: Marx-Engels Jahrbuch, 10 (1987), S. 339–378, hier S. 348 f. Engels hat zur dänischen Ausgabe eine Anmerkung für dänische Leser geschrieben; siehe MEGA², I/29, S. 119–120.

⁴ Aus der Fülle der Beispiele vgl. *Social-Demokraten* (das dänische Parteiblatt), vom 4. August 1889.

⁵ Zur dänischen Innenpolitik dieser Jahre vgl. auch die Erläuterungen zu Brief 57 im besprochenen Band III/30, und zwar 57.28, 57.38, 58–63.

wobei den Revolutionären das internationale Netzwerk Nicolaj L. Petersens und Triers zum Vorteil gereichte, ebenso wie ihre Sprachkenntnisse, ihre guten Kenntnisse der marxistischen Theorie und ihre persönlichen Beziehungen zu Engels. Letzteres verlieh ihnen eine Art von Autorität, die sie auszunutzen wussten. Ein Beispiel: Als der angesehene sozialdemokratische Agitator und Journalist A. C. Meyer in offensichtlicher Unkenntnis der deutschen Parteilsgeschichte in einem Zeitungsartikel behauptete, Marx und Engels seien gegen die Vereinigung von Lassalleanern und Eisenachern gewesen, nahmen die Revolutionären dies zum Anlass, den Verfasser in *Arbejderen* regelrecht vorzuführen. Sie bedienten sich dazu des Mittels eines (nur auszugsweise und in dänischer Übersetzung) überlieferten Briefes von Engels, in dem dieser (des Dänischen kundig, wie er in Brief 136 bewies) dem Artikel A. C. Mayers heftig widersprach.⁶ Ein anderer Kritikpunkt der Revolutionären war, dass weder die Sozialdemokraten noch die Gewerkschaften Dänemarks sich dazu durchringen konnten, Abgeordnete zum Marxistenkongress zu schicken. Es war das Verdienst der Revolutionären, und geschah auf ihren Druck, dass die Dänen schließlich nicht nur auf dem Kongress der Possibilisten, sondern auch in der „Salle Pétrelle“ vertreten waren.⁷ Bei dieser Gelegenheit kritisierte Nicolaj L. Petersen die Sozialdemokratie seines Heimatlandes heftig, und zwar vor allem wegen ihres Bündnisses mit *Venstre*, die für ihn eine Partei des Kleinbürgertums war. Er bezeichnete die dänische Sozialdemokratie als „bürgerlich“ und führte aus, dass eine „socialistische Partei, die zusammengeht mit dem Kleinbürgerthum, [...] auch in ihrer politischen Thätigkeit mehr oder weniger an dasselbe gebunden (ist). Dergestalt macht sie sich zum Vorkämpfer und

⁶ Vgl. Hans-Norbert Lahme, Om splittelse i Arbejderbevægelsen. En diskussion mellem A.C. Meyer, „Arbejderen“ og Friedrich Engels, med et fragment af et ukendt Engels-brev, in: Marx i Danmark. Historiske bidrag, SFAH skriftserie, 14 (1984), S. 93–104. Das Brieffragment wird in Band III/29 wiedergegeben.

⁷ Siehe hierzu Laura Lafargue an Engels, 4. Juni 1889, in: Friedrich Engels / Paul Lafargue / Laura Lafargue, Correspondance (wie Anm. 2), Bd. 2, S. 280 f.

Vertheidiger bürgerlicher Institutionen.“⁸ Der Streit kulminierte im November 1889, als die dänische Parteiführung einen kritischen Artikel in *Arbejderen* zum Anlass für die von Engels in Brief 57 so bezeichnete „letzte Kopenhagener Haupt- & Staatsaktion“ nahm, die darin bestand, das gesamte siebenköpfige Redaktionskomitee der Wochenzeitung, darunter Gerson G. Trier und Nicolaj L. Petersen, aus der Partei auszuschließen. Trier setzte Engels vom Parteiausschluss am 8. Dezember 1889 in Kenntnis (Brief 50). Es war dieser Brief, auf den Engels Trier am 18. Dezember antwortete (in Brief 57). Engels nahm den Brief Triers zum Anlass für eine Lektion in revolutionärer Taktik. Er stimmte Trier nicht in allem zu, insbesondere nicht seiner Ablehnung des Bündnisses mit anderen Parteien. Engels schrieb: „Ich bin revolutionär genug mir auch dies Mittel nicht absolut verbieten zu lassen unter Umständen wo es das vorteilhaftere oder am wenigsten schädlich ist.“ So schrieb Engels in Brief 57, und vermerkte nach einem historischen Exkurs über das, was er „summarische Ausschließung der Opposition“ nannte und seiner Meinung nach am ehesten in den Werkzeugkasten der Geheimbündler der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörte: „Von den heute bestehenden soz. Arbeiterparteien würde es wohl kaum einer einzigen [...] einfallen, eine in ihrem Schoß erwachsende Opposition nach dem dänischen Muster zu behandeln.“ Engels schließt ab: „Wenn Sie wünschen sollten, diesen Brief *ganz* zu veröffentlichen, so habe ich nichts dagegen“.⁹

⁸ Protokoll des Internationalen Arbeiter-Kongresses zu Paris. Abgehalten vom 14. bis 20. Juli 1889. Deutsche Übersetzung von Wilhelm Liebknecht, Nürnberg 1890, S. 61.

⁹ Brief 57 war allerdings nur ein Entwurf, und niemand weiß ob dieser Entwurf, den Engels angesichts der Tatsache, dass er 70 Varianten machte, für sehr wichtig hielt (vgl. die Erläuterungen auf S. 839 ff.), über das Stadium des Entwurfs hinaus gediehen ist, das heißt ob der Brief abgeschickt wurde und seinen Empfänger erreichte. Es mutet seltsam an, dass diese Frage in der einschlägigen Literatur bislang nicht gestellt wurde, auch nicht in den oben genannten Erläuterungen, und es mag müßig sein darüber zu spekulieren, doch lässt die Tatsache, dass Trier der Erlaubnis, den Brief zu veröffentlichen, nicht nachkam, darauf schließen, dass aus dem Entwurf kein Brief wurde. Wenn man in Betracht zieht, wie abgrundtief der Graben

Brief 57 war nicht der einzige, in dem Engels auf Probleme der innerparteilichen Demokratie zu sprechen kam. Kurz vor dem Halber Kongress, am 9. August 1890, und unter dem Eindruck der beginnenden Opposition der „Jungen“,¹⁰ schrieb er an Sorge: „Die Partei ist so groß dass absolute Freiheit der Debatte innerhalb ihrer eine Nothwendigkeit ist. Anders sind die vielen neuen Elemente, die ihr in den letzten 3 Jahren zugekommen [...] gar nicht zu assimilieren“ (Brief 240). Und einen Tag später schrieb er an Liebknecht: „Macht keine unnöthigen Märtyrer, zeigt das Freiheit der Kritik herrscht, & *wenn* herausgeworfen werden muss, dann nur in Fällen wo ganz eklatante und vollauf erweisbare *Thatsachen* – overt acts – der Gemeinheit und des Verraths vorliegen!“ Als dann die Jungen tatsächlich aus der Partei ausgeschlossen wurden, protestierte Engels nicht, was keinen Widerspruch zu seiner Position im Falle Trier und Konsorten beinhaltete, sondern eher damit zusammenhing, dass die Ausgeschlossenen nicht länger auf dem Standpunkt des Marxismus standen.¹¹

Letztendlich ging es Engels also, so zumindest versteht es der Rezensent, um die politische Macht beziehungsweise den rechten Weg zu ihr. Die offene Diskussion war für ihn eine Voraussetzung für das Wachstum der Arbeiterbewegung. Eine massierte, das heißt

zwischen Trier, Nicolaj L. Petersen und anderen Revolutionären und den Spitzen von Sozialdemokratie und Gewerkschaften inzwischen war, kann man davon ausgehen, dass sich Trier beziehungsweise die Revolutionären die Gelegenheit nicht entgehen lassen hätten, ihre ideologischen Widersacher mit Hilfe von Brief 57, das heißt der ultimativen Autorität seines Verfassers Friedrich Engels, zu ohrfeigen. Das Mittel, welches sie dazu benutzt hätten, wäre eine Veröffentlichung des Briefes in *Arbejderen* gewesen. Dort findet sich keine Silbe über den Brief, ebensowenig wie Trier den Empfang in irgendeiner Form bestätigte.

¹⁰ Vgl. Hans Manfred Bock, Die „Literaten- und Studenten-Revolution“ der Jungen in der SPD um 1890, *Das Argument*, 63 (1971), S. 22–41; Peter Wienand, *Revolutionärer und Revisionist. Die „Jungen“ in der Sozialdemokratie vor der Jahrhundertwende*, *Politische Vierteljahresschrift*, 17 (1976), 2, S. 208–241.

¹¹ Dirk Müller, *Idealismus und Revolution. Zur Opposition der Jungen gegen den Parteivorstand 1890–1894*, Berlin 1975, S. 173. Gerd Callesen, *Engels on Revolutionary Tactics 1889–1895*, *Socialism and Democracy*, 26 (2008), S. 85–103, hier S. 98, sieht hier einen Widerspruch.

über die weiter oben angeführten 20 Prozent des Wählerpotenzials hinausgehende und auch das Landproletariat auf den Rittergütern Ostelbiens und damit „die Kernregimenter der preußischen Armee“ (Engels an Liebknecht, Brief 112 vom 9. März 1890) umfassende Arbeiterbewegung war für ihn eine Voraussetzung für die Machtübernahme. Zur Frage, wann die Machtübernahme kommen und auf welche Art sie vor sich gehen würde, gewaltsam oder friedlich und parlamentarisch, machte Engels Angaben, in denen es sicherlich Widersprüche gibt, insbesondere dann, wenn man erwartet, dass seine sporadischen brieflichen Äußerungen zu diesem Thema dem zwingenden logischen Konzept eines theoretischen Diskurses folgen und in jedem Einzelfalle auf der Linie seiner anders publizierten Äußerungen liegen müssen, wie zum Beispiel seiner berühmten Einleitung zu Marx' *Klassenkämpfen in Frankreich* von 1895.¹² Dem ist entgegenzuhalten, dass Briefe durchaus Reflexionen und Augenblickseingebungen beinhalten können, was in ihrer Natur liegt. Wie Engels selbst schrieb: „In Briefen schreibt man aus dem Kopf & rasch“ (Brief 333), was in unsere Zeit übertragen heißt: Engels' Briefe hatten mitunter auch den Charakter von dem, was heute in einer SMS oder einer Mail stehen würde. Und wer könnte behaupten, dass alle seine SMS zu einem bestimmten Thema immer einem strengen und der gleichen Logik unterworfenen Konzept folgen? Woraus folgt, dass nicht jede briefliche Äußerung von Engels auf die Goldwaage der Ideologiekritik zu legen ist. Und davon abgesehen: Engels schrieb seine Briefe unter Zeitdruck, das Hauptgebiet seiner Tätigkeit waren Arbeiten am dritten Band des *Kapital* und an der Neuausgabe des *Kommunistischen Manifests*. Er stöhnte mitunter darüber, dass ihm seine Korrespondenz die Zeit für seine Hauptarbeit stahl; siehe dazu die Briefe 11, 141 und 149.

Neben der Korrespondenz mit Persönlichkeiten der deutschen und europäischen Arbeiterbewegung enthält der Band III/30 auch die Briefe Dritter zu Fragen der marxistischen Theorie und Praxis und zu den Publikationen von Engels sowie etwa 20 Bittbriefe in

¹² MEGA², I/32, S. 330–351.

Not Geratener um finanzielle Unterstützung. Sehr rührend mutet der Brief einer frischoperierten Krebspatientin an, die Engels um finanzielle Hilfe bittet, nachdem „the German Society“ am Ende ihrer Mittel angekommen ist (Brief 83). Obwohl nicht überliefert ist, inwieweit der Adressat der Bittstellerin entgegenkommen konnte, darf man schließen, dass nur derjenige, welcher für seine Großherzigkeit bekannt ist, solche Bittbriefe erhält. Tatsächlich griff Engels im Laufe der Jahre manchem bedürftigem „armen Teufel“ unter die Arme, wie Georg Fülberth in seiner kenntnisreichen Rezension von Band III/12 der MEGA² festgestellt hat.¹³

Natürlich enthält Band III/30 auch die Korrespondenz von Engels mit Mitgliedern seiner Familie, die allerdings nicht sehr umfangreich ist. Überliefert sind sechs Briefe seines Bruders Hermann, in denen Politisches nicht vorkommt. Stattdessen geht es um Belangloses im Plauderton (Verwandte und Bekannte; Urlaub; „Waidmännisches“, das heißt Hühnerjagden; eher kurios erscheint, dass Engels seinen Bruder gleich kistenweise mit Sherry versorgte, vielleicht weil er in Engelskirchen nicht oder nicht in ausreichender Qualität erhältlich war).

Die Einführung, den Informationen des Rezensenten zufolge in der Hauptsache aus der Feder von Gerd Callesen (Wien), zeugt von der Vertrautheit ihres Autors mit seinem Stoff, von seinem Wissen um die außergewöhnliche Person des „operativen Intellektuellen“ Friedrich Engels¹⁴ und dessen internationalem und internationalistischem, politischem und privatem Umfeld. Ferner glänzt die Einführung durch umfangreiche Kenntnis der Ideen- und Organisationsgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, in die der Autor Engels einzuordnen weiß.

Davon abgesehen: Nicht genug gelobt werden können die „Erläuterungen“ zu jedem einzelnen Brief, jeder Postkarte und jedem

¹³ Zwei neue Briefbände der MEGA, Zeitschrift für marxistische Erneuerung, 98 (Juni 2014). Fülberth rezensiert hier III/12 und III/30. Er ist zusammen mit Gerd Callesen Mitherausgeber von III/29.

¹⁴ Ebd., S. 185.

Telegramm. Was in ihnen an detailliertem und für jeden Text relevantem Wissen zusammengetragen wurde, strotzt vor Gelehrsamkeit und Gelehrtenfleiß, und nur derjenige, der sich schon einmal an der Herausgabe von Briefen versucht hat, kann eine Idee davon haben, welchen Arbeitsaufwandes es bedarf, solcherlei zu Papier zu bringen.

Zum Abschluss noch einige Anmerkungen. Trotz der Vielzahl der umfangreichen und ausführlichen Register und Kataloge im Apparatband, oder vielleicht gerade deswegen, ist die Benutzung der Suchmöglichkeiten, die den am Anfang dieses Textes kurz vorgestellten Richtlinien folgen, zeitraubend und umständlich. Beim augenblicklichen Umfang der MEGA² (90.000 Seiten, wozu im Laufe der Jahre noch zig-zehntausende Seiten hinzukommen werden), aber auch beim augenblicklichen Stand der Technik, drängt sich hier die Möglichkeit der Erstellung digitaler Suchmöglichkeiten geradezu auf. Dies ist kein neuer Gedanke. Sieben der 15 MEGA²-Bände der Abteilung II liegen bereits digitalisiert vor und sind im Internet über das Portal *MEGA digital* unter [<http://telota.bbaw.de/mega>] (kosten-)frei zugänglich. Regina Roth, MEGA²-Mitarbeiterin an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und Mitbearbeiterin des hier besprochenen Bandes, hat die Grundlagen des „*MEGA-digital*“-Projektes so beschrieben: „Ziel ist es nicht, die gedruckte Version zu ersetzen und die gesamte Ausgabe von 114 Bänden digital anzubieten, sondern Schwerpunkte zu setzen und Projekte zu identifizieren, die in der digitalen Form gegenüber der gedruckten Ausgabe einen *Mehrwert* aufweisen.“¹⁵ Das ist schön und gut, und sehr ehrgeizig – und sieht so aus, als wolle man den zweiten vor dem ersten Schritt tun, denn was wäre daran verkehrt, das ganze Projekt zuerst einmal zu digitalisieren, um dann den zweiten Schritt der Erstellung des oben angeführten „*Mehrwertes*“ zu vollziehen? Die Vorteile liegen auf der Hand: Nicht nur das Projekt, sondern auch das fertige Produkt, die

¹⁵ Regina Roth, Ökonomiekritik im Internet: MEGA digital, in: Marx-Engels Jahrbuch, 2012/13, S. 198–206. Vgl. auch Roth, MEGA digital (wie Anm. 1).

MEGA², würde um einiges billiger (man bedenke, der hier besprochene Band geht für fast € 200,- über den Ladentisch, die gesamte Ausgabe könnte gut auf € 20.000,- bis 25.000 kommen!); der Gang zur Bibliothek würde sich erübrigen, die MEGA² wäre nicht nur leser-, sondern auch „verbraucherfreundlich“ und läge gleichsam auf jedem Schreibtisch; von den hunderten von kleineren und kleinsten Fehlern, sicherlich keine „Kapitalverbrechen“, aber trotzdem ärgerlich, die sich unweigerlich bei einer Buchausgabe von vermutlich 150.000 bis 200.000 Seiten einstellen, könnten viele von Anfang an vermieden beziehungsweise im Zuge routinemäßiger Korrekturrunden ausgemerzt werden;¹⁶ schließlich und endlich: eine digitale MEGA² würde einer gedruckten Ausgabe nicht entgegenstehen; die Technik macht es möglich, Texte, Bände und Halbbände nach Bedarf, und sogar gegen Gebühr, auszudrucken, obwohl davon auszugehen ist, dass künftige Generationen eine digitalisierte MEGA² einer gedruckten vorziehen werden. Man stelle sich vor, in der „Stunde Null“ der MEGA², als die Richtlinien für ihre Edition beschlossen wurden, hätten dieselben technischen Möglichkeiten vorgelegen wie sie zum jetzigen Zeitpunkt verfügbar sind – will jemand ernsthaft erzählen, dass man sich überhaupt für eine gedruckte Version entschieden hätte?

¹⁶ Drei Beispiele seien hier genannt: Auf S. 688 gibt es die (Wiener) *Arbeiter-Zeitung*, und dann noch einmal die *Arbeiterzeitung*. Schon irritierender ist, dass die Erläuterungen, abgekürzt Erl., im Abkürzungsverzeichnis nicht auftreten. Auf S. 1402 gibt es Daumas, Joseph, soll aber sein: Daumas, Augustin Honoré. Nichts Weltbewegendes, trotzdem ärgerlich.